

Stadtheater? »Das interessiert mich als Bühnenbild«

Der junge Regisseur **Boris Nikitin** ist mit den radikalen Erzählperformances »Woyzeck« und »F wie Fälschung« zum Impulse-Festival eingeladen

StadtRevue: *Woyzecks Satz »Was spricht da?« in Büchners Drama ist der zentrale Ausgangspunkt für Ihre Adaption. Warum?*

Boris Nikitin: »Was spricht da?« heißt einerseits: Was sind da für Stimmen in meinem Kopf? Rede ich noch selbst, oder sind es andere, die aus mir sprechen? Das ist das innere Bezugssystem. Andererseits bedeutet der Satz: Was ist das eigentlich für ein Text, Büchners »Woyzeck«? Wie setzt sich die Figur Woyzeck zusammen. Wie ist der Text gebaut? Das ist das äußere Bezugssystem. Ich wollte mit diesen beiden Systemen arbeiten.

Um was zu zeigen?

Büchner hat ein Stück geschrieben, in dem es nicht zuletzt um die Frage der Zurechnungsfähigkeit geht. Gibt es einen Kern in einer Person, aufgrund dessen man ihn sie zur Verantwortung ziehen kann für ihr Handeln. Doch dieser Kern erweist sich als vielschichtig. Die zweite Ebene ist, dass Büchner von seiner Strategie als Autor her sehr viel Fremdmaterial benutzt. Er schöpft aus verschiedenen Quellen und anderen Stücken. Es gibt also eine gewisse Form von Sampling im Stück, mit der er sich selbst als Autor infrage stellt. Und der dritte Aspekt: Wenn Büchner einen Text über die Zurechnungsfähigkeit des Menschen schreibt, warum wählt er dafür die Form des Dramas, das per se vielstimmig ist? War er eben »einfach« Dramatiker? Oder gab es doch formelle Gründe? Für mich ist es interessant zu sehen, dass die Urheberschaft an einer Tat und die an einem literarischen Werk gleichzeitig konzipiert wurden. Beides sind letztlich juristische Konstruktionen.

Sie machen Autorschaftskritik auf der Bühne?

Nein, mir geht es nicht in erster Linie um Kritik dieser Konstruktionen oder um die Autorschaftsdebatte. In dem Moment, wo der Woyzeck-Performer Malte Scholz auf die Bühne kommt und das Ganze mehr oder weniger frei

formuliert, stehen sowieso die Fragen im Raum, wie stark dieser Text von ihm ist, und was denn da aus ihm heraus spricht. Aber »Woyzeck« zu inszenieren, heißt eben die Frage zu inszenieren, was ist denn »Woyzeck von Büchner«. Es ist nicht nur eine Geschichte oder ein Stoff, sondern eine spezifische Konstruktion von Textherstellung.

Ihr Blick auf Theater ist extrem analytisch. Eine Frage der Generation?

(langes Zögern) Man könnte jetzt über Repräsentation reden, aber wenn man das Thema bloß antippt, wirkt es abgelutscht und verliert seine Notwendigkeit. Bei mir geht es nicht explizit um Repräsentationskritik auf der Bühne. Sie ist integraler Bestandteil meines Denkens über Theater. Ich frage mich immer, was repräsentiert der Darsteller auf der Bühne. Was spricht da? Was für eine Rolle, was für ein *gender*, was für eine Identität repräsentiert der Schauspieler? Die Rolle des Theaters als sogenannte kritische Anstalt muss gekoppelt werden an die Frage, was für eine Repräsentationspolitik dort vollzogen wird. Die Frage, nicht nur wie ich ein Stück interpretiere, sondern wie ich das komplette Theater interpretiere, das ganze Dispositiv, die Funktionsweisen, die Mechanismen, die Frage, wie eine Aussage auf der Bühne zustande kommt jenseits dessen, wie man eine Strichfassung des Stückes gemacht hat – das alles sind sicherlich Interessen, die in den letzten zehn Jahren bei vielen Künstlern mehr und mehr aufgekommen sind. Und damit eine gewisse Skepsis gegenüber dem Theater. Aber andererseits auch eine Lust, mit dem Theater als Ganzes zu spielen.

Wird dieser Blick auf das Theater noch lange tragen?

Ich frage mich schon manchmal, ob nicht der Moment kommt, wo es nicht mehr notwendig sein wird, zu thematisieren, was man tut, bevor man es denn tut. Man kann mit dem Zweifel auch offen-siv umgehen. Das war für mich

auch das Ding bei diesen beiden Inszenierungen: jetzt mal *straight to the point*. Durch das Weglassen vieler theatraler Mittel, ergibt sich bei uns eine neue Form von Theatralität. Das geschieht vor allem dadurch, dass bei uns jemand die Bühne betritt, der behauptet, er spricht jetzt über etwas. Dann aber merkt man, dass diese Behauptung, *über* etwas zu sprechen bereits das Sprechen ist. Das »Über«, das eine dokumentarische Distanz behauptet, ist ein Teil des Textes. Malte Scholz fragt, was ist ein Mensch auf der Bühne, was ist Denken auf der Bühne, und tut es dabei die ganze Zeit.

Wie stehen Sie dem deutschen Stadtheater gegenüber?

Was mich am Stadtheater extrem reizt, ist die Struktur. Die mentale Infrastruktur, die das Stadtheater darstellt durch die Wiederholung auf Seiten des Zuschauers, immer wieder dort hinzugehen. Mit diesem Dispositiv, diesem *mind set* zu spielen, wäre toll. Ich stelle mir immer vor, wie es wäre, wenn Malte Scholz auf so einer großen Bühne stehen würde und eine Einführung wie im »Woyzeck« performen

würde. Das würde ich total gerne sehen, weil mich der Theaterraum eines Stadtheaters im Prinzip als Bühnenbild interessiert. Da gibt es diese Wände, eventuell den Stuck und die Leuchter, die Saaltüren, den Zuschauerraum. Das alles mit zu thematisieren, mit auszustellen, das würde mich sehr reizen. Denn sonst ist der Fokus im Stadtheater ja immer auf einen bestimmten Imaginationsraum im Jenseits der Bühne gerichtet.

Interview: Alexander Haas

Impulse Festival

Bestentreffen des deutschsprachigen Freien Theaters vom **25.11. – 6.12.** in Köln, Düsseldorf, Bochum, Mülheim an der Ruhr.

STADT REVUE präsentiert »Woyzeck« Alte Feuerwache, 26.11., 20 Uhr. »F wie Fälschung« FFT Düsseldorf, 28.11., 15.30 Uhr.

Verlosung »Tageskalender erste Seite

Festivalleröffnung: 25.11.

»La Mélancholie des Dragons« von Philippe Quesne, Halle Kalk, 19 Uhr; »Othello C'est qui« von Gintersdorfer/Klaßen, Studiobühne, 22 Uhr; Eröffnungsparty, Hallmackenreuther, ab 23 Uhr.

Vollständige Infos und Programm: www.festivalimpulse.de



Malte Scholz in Boris Nikitins »F wie Fälschungen« nach Orson Welles